

UTA RUPPRECHT (Hg.) | Mordsberge

ZUM BUCH

Meistens sitzt Kommissar Wolf Gabriel im Archivkeller des Hamburger Polizeipräsidiums, freut sich aufs Abendessen und träumt seiner Pensionierung entgegen. Blöd nur, dass seine Vorgesetzten sich hin und wieder seiner erinnern und ihm jedes Mal, wenn er sich unwillig zeigt, gleich mit dem Entzug der Pensionsansprüche drohen. Jetzt soll er auf einmal nach Bayern fahren. Zum »Erfahrungsaustausch« – als ob er von diesen bajuwarischen Hinterwäldlern irgendetwas lernen könnte! Doch als Gabriel zusammen mit seiner Labradorhündin Mutter und seiner höchst engagierten Assistentin Sandra dann im Süden ankommt, sind die lästigen Kollegen sein geringstes Problem. Denn die bayerischen Mörder sind alles andere als gemütlich ...

Vier Fälle, ein Kommissar: Wolf Gabriel ermittelt in vier Geschichten, geschrieben von Michael Koglin, Philip Tamm, Regula Venske und Steffi von Wolff.

WEITERE FÄLLE FÜR KOMMISSAR GABRIEL

Blutiger Advent (hrsg. von Kathrin Wolf)

Meer Morde (hrsg. von Uta Rupprecht)

ZUR HERAUSGEBERIN

Uta Rupprecht studierte Germanistik und arbeitete lange als Verlagslektorin in München und Berlin. Heute lebt sie als freiberufliche Lektorin und Übersetzerin aus dem Englischen in München.

ZU DEN AUTOREN

Mehr Informationen zu den Autoren finden Sie ab Seite 349.

UTA RUPPRECHT (Hg.)

Mordsberge

Vier Fälle für Kommissar Gabriel

von Michael Koglin, Philip Tamm,
Regula Venske und Steffi von Wolff

Diana Verlag



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*

liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Originalausgabe 06/2013

Copyright © 2013 by Diana Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung | t.mutzenbach design, München

Umschlagmotiv | © shutterstock

Satz | Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pöbneck

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany 2013

ISBN: 978-453-35744-0

www.diana-verlag.de

Inhalt

Vorwort der Herausgeberin

7

MICHAEL KOGLIN
Münchner Todesbräu

11

STEFFI VON WOLFF
Denn mein ist der Teich

91

REGULA VENSKE
Hexenglut

179

PHILIP TAMM
Eisige Höhen

253

Vorwort der Herausgeberin

Schon wieder wurde Kriminalhauptkommissar Wolf Gabriel aus dem gemütlichen Archivkeller des Hamburger Polizeipräsidiums herausgerissen und in die Welt hinausgeschickt. Gegen seinen heftigen Widerstand hat man ihn im Rahmen eines LKA-Austauschprogramms nach Oberbayern verfrachtet. Gemeinsam mit seiner jungen Assistentin Sandra und Labradorhündin »Mutter« soll er diesmal Fälle in München und im Chiemgau, am Starnberger See und hoch oben im Wettersteingebirge lösen.

Als die bayerische Herausgeberin dieses neuen Gabriel-Bandes habe ich die ersten E-Mails der vier Autorinnen und Autoren, die allesamt im weltläufigen Hamburg wohnen, mit Skepsis gelesen. Die Stichwörter, die da hin und her flogen, riefen ein grausiges Klischee-Bayern wach: mürrische, engstirnige Menschen in Lederhosen, die sich in einer völlig unverständlichen Sprache unterhalten und jeden Vormittag ein merkwürdiges Speiseritual mit labberigen Würsten, süßem Senf, Brezen und Weißbier pflegen. Vor mir sah ich ein grelles Panorama von Seen und Bergen, Kirchen und Klöstern, Bauernhöfen und Kuhherden, Wirtinnen im Dirndl, Schweinshaxn und Bier, Bier und noch mehr Bier ... Und dazwischen ein schlecht gelaunter Hamburger Kommissar,

der all die kniffligen Fälle lösen muss, die den im Biergarten versumpften bayerischen Ermittlern entglitten sind.

Nein, nicht mit mir! Einem solchen Bayern-Bashing durch unwissende Norddeutsche, die wahrscheinlich nicht einmal in der Lage waren, »Oachkatzlschwoaf«* sauber auszusprechen, wollte und musste ich einen Riegel verschieben. Das war ich meinen Landsleuten schuldig. Doch meine vorsichtigen Hinweise, dass auch Niederbayern und sogar Franken und die Oberpfalz zu Bayern gehörten, und ob man nicht auch Augsburg, den Bayerischen Wald oder das Donautal berücksichtigen wolle, verhallten ungehört. Stattdessen geriet ich in eine Diskussion über die Frage, wie sich ein Mord in einer kleinen Münchner Brauerei glaubhaft inszenieren ließe. Ein ertrunkener Brauer im Maischefass? Gift in der Sudpfanne? Gefährlicher Gen-Hopfen? Es gelang mir, solche unerhörten Ideen durch einen strengen Hinweis auf das bayerische Reinheitsgebot abzuwehren, dennoch konnte ich nicht verhindern, dass eine der Geschichten den Titel *Münchner Todesbräu* trägt.

Der Kampf um die Ehre der Bayern blieb mir glücklicherweise dann doch erspart. In den fertigen Texten finden sich zwar so einige klischeeverdächtige Versatzstücke: Menschen, die zu ungewöhnlichen Tageszeiten große Mengen Bier zu sich nehmen, Hüttenwirte, die einen höchst merkwürdigen Dialekt sprechen, zwielichtige Politiker, pralle Dirndl und mit Bayernkitsch vollgestopfte Pensionszimmer. Aber mal ehrlich – gibt es das alles in Bayern nicht tatsächlich? Daneben wird natürlich auch das Bayern aus dem Werbeprospekt beschrieben, gegen das komischerweise kaum einer der hiesigen Bewohner Einwände erhebt: herrliche Berge, glit-

* Eichhörnchenschwanz

zernde Seen, malerische Dörfer und deftiges, aber köstliches Essen.

Insbesondere Letzteres ist es, womit Bayern bei dem unwilligen und widerspenstigen Kommissar Gabriel schließlich doch noch Sympathiepunkte gewinnt. Eine wunderbar gewürzte selbst gemachte Hühnersuppe, Bratkartoffeln, die außen genau richtig knusprig und innen weich sind, und als Krönung ein Frischlingsragout von einem echten Dreisternekoch ... Am Ende dieses bayerischen Sommers ist der ermittelnde Feinschmecker zumindest halbwegs versöhnt mit seiner »Kriegsgefangenschaft«, und Hündin Mutter hat eine veritable Leberkäse-Sucht entwickelt.

Aber selbstverständlich wird in Bayern auch gemordet, was das Zeug hält. Da finden sich nicht nur Leichenteile in Einkaufstrolleys, es tun sich auch in idyllischen Dörfern, ehrwürdigen Villen und einsamen Berghütten ungeahnte Abgründe auf. Doch unterstützt von seinem erprobten Team – neben Kommissaranwärterin Sandra Berger zählt dazu auch der Rechtsmediziner Henning von Steeken, der bei Bedarf aus Kiel zugeschaltet wird – ist Kommissar Gabriel erneut allen Herausforderungen und Abenteuern gewachsen. Geübt in der Abwehr von lästigen Kollegen, die sich in seine Ermittlungen einmischen könnten, lässt er sich bei der Lösung von verzwickten Fällen auch nicht von einheimischen Besserwissern stören, obwohl Sandra doch mit dem Münchner Kommissar Veitlinger ... Aber lesen Sie selbst!

Viel Spaß dabei wünscht

Uta Rupprecht

MICHAEL KOGLIN

Münchener Todesbräu

I.

Gabriel tastete nach dem brummenden Handy und nahm das Gespräch entgegen.

»Auf geht's«, sagte eine Stimme. »A Leich, und was für oane.«

Gabriel brauchte ein paar Sekunden, bis er wusste, wo er war. Halb fünf zeigte der Wecker, und das Ganze war kein Albtraum. Nachdem der Hamburger Kommissar zuletzt im Rahmen eines polizeilichen Austauschprogramms in Schleswig-Holstein ermittelt hatte, war er nun nach Bayern geschickt worden. Ausgerechnet Bayern! Er hasste alles, was mit Bergen zu tun hatte.

»Wer ist da überhaupt?«, knurrte Gabriel.

»Na, Veitlinger, Maximilian Veitlinger. Wir haben uns doch heute Nachmittag im Präsidium ...«

Gabriel unterbrach ihn und ließ sich die Adresse des Tatorts durchgeben.

»Baubergestraße in Moosach.«

Ohne weitere Antwort legte Gabriel auf und streckte die Beine. Die erwarteten doch wohl nicht, dass er voll Begeisterung aus dem Bett sprang! Dieser Veitlinger hatte erzählt, er kümmere sich als Erster um die eingehenden Fälle und leite sie dann an die jeweilige Mordkommission

weiter. Offenbar hatte er heute auch den Nachtdienst übernommen.

Im Halbdunkel sah ihn Mutter aufmerksam an und legte den Kopf schief.

»Willst wohl schon mal vorgehen, wie?«, sagte er zu seinem Labrador, der sofort wieder seinen Kopf auf die Vorderpfoten legte. »Schleimerin.«

Er knipste das Licht an. Sofort sprang ihm der Ölschinken ins Auge, der irgendeine Berglandschaft zeigte. Sein darüber gehängter Morgenmantel verdeckte die Grässlichkeit nur zum Teil. Dieses Bayern verfolgte einen wirklich überallhin!

Die Pensionswirtin hatte ihn tatsächlich im Dirndl in Empfang genommen und mit einem gebrüllten »Grüß Gott« begrüßt, was sich aus ihrem Mund wie eine Drohung anhörte. Selbst der Labrador war zusammengezuckt und hatte ein kurzes Fiepen von sich gegeben.

Erfahrungsaustausch unter den Landeskriminalämtern! Lächerlich. Niemals hätte er sich darauf einlassen dürfen. Nun gut, bei seinen Ermittlungen auf vier schleswig-holsteinischen Inseln waren seine Assistentin Sandra und er sehr erfolgreich gewesen, doch da hatte man diesen sogenannten Erfahrungsaustausch noch als einmaliges Experiment ausgegeben. Niemals hätte er gehnt, dass man ihn danach umgehend nach Bayern abschieben würde.

Dabei hatte er es so gut gehabt in seinem Hamburger Archivkeller! Dorthin war er wegen eines Korruptionsvorwurfs strafversetzt worden, der zwar unberechtigt war, den er aber bisher nicht aus der Welt geschafft hatte. Viel lieber saß er dort unten, träumte seiner Pensionierung entgegen und überlegte sich, was er an den nächsten Tagen kochen wollte. Doch dann hatte sich die gesamte Mordkommission

auf einer Adventsfeier eine Lebensmittelvergiftung zugezogen, man erinnerte sich seiner, und das Unheil nahm seinen Lauf.

Und nun also Bayern.

Das Hamburger LKA, das den Unsinn hier bezahlte, hatte versucht, ihm die Pension mit einem »Ist doch persönlicher als so ein Hotel« schmackhaft zu machen, was jedoch nicht gelungen war. Als Gabriel auch gegenüber seinem Vorgesetzten Kriminalrat Becker die Anonymität und Professionalität von Hotels hatte hochleben lassen, hatte der nur »Kosten« gemurmelt und sich wieder in seine Akte vertieft.

Kurz hatte Gabriel erwogen, sich mit der Sig Sauer in den Fuß zu schießen und das Ganze als Arbeitsunfall zu melden, oder sich mit Verdacht auf Tuberkulose krankschreiben zu lassen, um seiner Zwangsverschickung nach Bayern zu entgehen. Andererseits, so ein Schuss in den Fuß konnte bleibende Behinderungen verursachen, mit denen er sich dann auch als pensionierter Hauptkommissar noch herumschlagen durfte. Und für den Verdacht auf Tuberkulose, dazu brauchte er einen vertrauenswürdigen Arzt. Wenn das herauskam, konnte er, statt seine Pension auf den Kopf zu hauen, mit anderen verarmten Rentnern im Müll nach Pfandflaschen suchen.

»Aber ausgerechnet Bayern?«, hatte er zu Kriminalrat Becker gesagt. »Berge lösen bei mir einen Würgereiz aus, ich hab Höhenangst, und wenn ich nur an Lederhosen denke ... ich musste die Dinger als Kind tragen, da haben immer die Eier rausgeguckt, weil die Gummibänder an meinen Unterhosen ausgeleiert waren. Wissen Sie eigentlich, wie das ist?«

Für derartige Kindheitsneurosen sei er zu alt, hatte Becker

erklärt, außerdem gehörten kurze Lederhosen auch in Bayern nicht zur Dienstkleidung, und überhaupt solle er sich nicht so anstellen. »Mensch, Gabriel, Bayern ist doch ein schönes Land.«

Da gäbe es nun mal diese Vereinbarung der Innenminister, die Qualitätssicherung der einzelnen Landeskriminalämter zu verbessern. »Und Sie stehen dabei an vorderster Front!«

Becker straffte seinen Oberkörper. »Wir lernen voneinander. Sie dürfen sich als Norddeutscher die dortigen Mordermittlungsmethoden genau ansehen und uns dann berichten. Und so ganz nebenbei zeigen Sie denen mal, was wir hier im Norden so draufhaben.«

Den Argumenten seines Vorgesetzten hätte Gabriel einiges entgegensetzen können: dass er die letzten Jahre im Archiv zugebracht hatte, dass er zu alt war, dass er die bayerische Küche nicht überleben würde ... und dass er froh wäre, wenn er endlich in Pension gehen könnte, und schon aus diesem Grund wohl kaum den rechten Ehrgeiz entwickeln würde. Doch Beckers Gesichtsausdruck hatte ihm signalisiert, dass jeder Widerspruch aussichtslos war, also hatte Gabriel zähneknirschend geschwiegen.

Und so war er in diesem Touristenbumms von Pension gelandet, wo eine stämmige bayerische Pensionswirtin das Regiment führte und bei den Insassen für bayerisches Lebensgefühl sorgte.

Gabriel zog einen Enzianstrauch aus Plastik aus einer Vase und warf ihn auf den Haufen in einer Ecke des Zimmers. Zu den Bierhumpen, den beiden Ziegenbildern, den Wanderführern für München und Umgebung, der Tischdecke, die eine Biergartenszene zeigte, und einem Flaschenöffner mit dem bayerischen Wappen darauf.

Unter den neugierigen Blicken seines Hundes deckte er den Devotionalienberg mit einem großen Handtuch ab. Dann putzte er sich ausgiebig die Zähne.

Trotz des starken Minzgeschmacks seiner Zahnpasta wurde er den ekeligen Geschmack von Leberkäse einfach nicht los. Er hätte dieses undefinierbare Zeug gestern nicht essen dürfen. Weiß der Teufel, welche Abfälle ein findiger Metzger darin entsorgt hatte.

»Siehst du, das kommt davon, wenn man alles in sich hineinfrisst«, sagte er zu Mutter und verließ gemeinsam mit ihr das Zimmer.

Es war noch nicht hell, als er die knarrende Treppe hinunterstieg. Der Hund sah sich ängstlich um. Gabriel wollte gerade die Hand zur Klinke der Haustür ausstrecken, als er hinter sich ein »Des is recht, der frühe Vogel fängt den Wurm!« hörte. Die Pensionswirtin! Gabriel tastete nach seiner Waffe, zog sie dann aber doch nicht heraus. Wer wusste schon, wie die Eingeborenen auf diese Art von Scherzen reagierten? Grußlos verließ er die Pension. Selbst der Hund hatte es eilig, durch die Tür zu entwischen.

2.

Straßenlaternen verströmten ihr Licht, irgendwo hupte ein Auto. In der Dunkelheit sah Gabriel eine endlose Wüste von Mietskasernen. Der Tatort befand sich in einem Außenbezirk namens Moosach, und vor ihm stand jemand und redete auf ihn ein.

»Sprechen Sie langsam und deutlich, und wenn ich irgendwo eine Petition unterschreiben soll, dass Bayern sich

von Deutschland abtrennen und ein eigener Staat werden soll, dann nur her damit.«

Der Mittdreißiger mit der akkuraten Frisur trug einen kurzen Wollmantel und sah ihn aus müden Augen an. Dann sagte er: »Ich weiß nicht, ob Ihr Hund auf Menschenfleisch steht, aber vielleicht ist es besser, Sie leinen ihn an.«

Oberkommissar Maximilian Veitlinger reichte Gabriel die Hand. »Ich hab schon gehört, dass Sie als Hamburger Kommissar nicht gerade begeistert sind über diesen Auslandseinsatz.«

»Auslandseinsatz?«, erwiderte Gabriel. »Das ist eher eine Kriegsgefangenschaft, in die man mich verschleppt hat.«

»Krieg?«

»Stimmt, Veitlinger. Ob Hamburg oder Bayern, wir gehören inzwischen ja alle zur Bundesrepublik. Und keiner kann was dagegen tun.«

Veitlinger nickte wortlos und nahm zwei Becher entgegen, die ihm ein uniformierter Beamter reichte.

»Ich hoffe, Sie haben nichts gegen unseren Kaffee«, sagte er und hielt Gabriel einen der Becher hin. Dann deutete er mit einem Nicken auf ein schwarzes Einkaufswägelchen, wie es normalerweise ältere Menschen benutzten. Um das Gefährt herum hatten Kriminaltechniker kleine Halogenstrahler aufgebaut.

»Der Torso fehlt, lediglich Kopf, Arme und die Beine sind vorhanden. Keine Kleidung. Nicht gerade das, womit man den Tag beginnen möchte.«

Wolf Gabriel machte einen Schritt auf den kleinen Einkaufstrolley zu. »Ja, wohin mit der Leiche?«, bemerkte er und umkreiste ihn in zwei Meter Abstand.

»Und?«, fragte Veitlinger, als Gabriel in seiner Nähe stehen blieb.

»Heimatgefühle«, sagte Gabriel.

»So was finden Sie in Hamburg öfter?«

»Der Einkaufswagen«, erwiderte Gabriel. »Norddeutsches Fabrikat. Sehr solide. Wer hat Sie alarmiert?«

»Ein Spaziergänger. Der Mann hat einen Schock. Ihm ist beim Jogging ein Obdachloser mit diesem Wägelchen entgegengekommen. Er hat bemerkt, dass ein Fuß herausragte, und die Polizei gerufen. Das muss man sich vorstellen! Ein Obdachloser zieht Leichenteile durch München, in einem Wägelchen, wie es normalerweise nur Rentner benutzen. Das ist unglaublich.«

»Gibt es eine Beschreibung von dem Mann, ich meine, von dem Penner?«

»Nein, das nicht«, sagte Veitlinger. »Aber wenn Sie wollen, können Sie gern eine anfertigen. Er sitzt da vorn im Polizeiwagen und hat bereits den vierten Kaffee bestellt.«

»Und? Kommt er als Täter infrage?«

»Fragen Sie ihn, Gabriel. Laut meinen Anweisungen ist das hier auch Ihre Show.«

Hinter ihnen bauten Polizisten Sichtsperrn gegen die allmählich eintrudelnden Journalisten auf, die herumrästelten, was sich wohl sonst noch in dem grell beleuchteten Trolley befinden mochte. Nach einem ersten Blick auf den Inhalt wartete man jetzt auf die Rechtsmediziner, die sich für Gabriels Geschmack viel Zeit ließen.

Er schlenderte zu dem Polizeitransporter hinüber, in dem ein Mann mit tief ins Gesicht gezogener Strickmütze saß. Seine Kleidung bestand aus mehreren Lagen; über einem Pullover trug er eine Lederweste, eine Art Anorak bildete die oberste Schicht. Er hielt einen Kaffeebecher mit beiden Händen und schaute neugierig aus dem Seitenfenster.

Ohne ein Wort zu sagen, schob sich Gabriel in den Wagen.

»'n Abend, Chef, verfluchte Sauerei ist das«, wurde er von dem Mann begrüßt.

Gabriel schwieg zunächst, dann sagte er: »So früh schon einkaufen?«

Der Mann sah ihn erstaunt an und brach in ein gackern-des Lachen aus.

»Also? Name?«

»Erdhammer, Karl Erdhammer. Geboren am 8. Januar 1959, in München daselbst.«

»Fein«, sagte Gabriel. »Wo wollten Sie denn mit dem Trolley hin?«

»Wohin schon? Zum Friedhof!«

»So ganz ohne Schaufel?«

»Stimmt, ich hab ja nicht mal ne Schaufel.« Betrübtes Gesicht.

»Kann es sein, dass Sie ...?« Gabriel führte den Daumen zum Mund und kippte den Kopf nach hinten.

»Donnerwetter, ja«, sagte Erdhammer. »Klar hab ich einen gekippt. Oder auch zwei. Bei dem Wetter. Wissen Sie, bei mir ist grad die Heizung ausgefallen, und da wärm ich mich von innen, Herr Polizeichef.«

»Schön«, sagte Gabriel. »Sind Sie ein Witzbold?«

»Ein fröhlicher Mensch, jawohl, das bin ich. Ein fröhlicher Mensch. Ist selten geworden, Herr Präsident.«

Gabriel sah zu Mutter hinüber, die, an einem Verkehrsschild angeleint, die Szenerie beobachtete und in die Luft schnupperte.

»Eine bayerische Frohnatur, na fein. Woher hatten Sie denn Ihr Einkaufswägelchen?«

Karl Erdhammer trommelte mit beiden Fäusten gegen seine Stirn. »Das überleg ich schon die ganze Zeit. Irgendwann hatte ich den Wagen an der Hand, aber wann genau ...«

Erdhammer streckte blitzschnell die Hände nach vorn und umklammerte Gabriels Handgelenke. »Ich weiß es nicht!«, brüllte er und blies ihm seine Alkoholfahne ins Gesicht.

Gabriel kletterte aus dem Wagen und trat auf den nur wenige Meter entfernt stehenden Oberkommissar Veitlinger zu. Die Rechtsmediziner hatten inzwischen begonnen, die Leichenteile auf einer Plane auszubreiten.

»Lassen Sie den Mann laufen«, sagte Gabriel. »Der hält uns nur auf.«

»Vielleicht erinnert er sich, wo er ...«

»Geben Sie ihm eine Ihrer Visitenkarten und Kleingeld fürs Telefon. Der ruft sicher an, wenn ihm wieder etwas einfällt. Versprechen Sie ihm eine Packung Kippen und ein Bier.«

Veitlinger nickte stumm und machte einem uniformierten Kollegen ein Zeichen, dass der Mann gehen dürfe.

»Gar keine Einwände?«, fragte Gabriel verwundert.

»Sie sind der Experte aus Hamburg. Glauben Sie, ich setze die bayerisch-hanseatische Völkerverständigung aufs Spiel?«

»Lustiges Völkchen, ihr Bayern«, sagte Gabriel.

Karl Erdhammer stieg aus dem Wagen und riss die Arme in die Luft. »Freiheit!«, rief er dramatisch. »Geliebte Freiheit!«

Dann trottete er, Verdis Gefangenenchor summend, auf Gabriel und Veitlinger zu, blickte stumm von einem zum anderen und sagte mit Leichenbittermiene: »Und was wird nun mit Peter Berkens? Was soll nun mit ihm werden?«

»Wer, zum Teufel, ist Peter Berkens?«, fragte Gabriel.

Der Obdachlose hob seinen Arm und deutete mit dem Zeigefinger auf die Plane mit den Leichenresten.

»Na, mit Peter Berkens. Man kann ihn doch nicht einfach hier liegen lassen. So verstreut, wie sieht das denn aus?«

Nachdem Karl Erdhammer ins Präsidium geschafft worden war, ließ sich Gabriel von einem Polizeiwagen zurück in seine Pension fahren. Die Rechtsmediziner würden mit ihrem vorläufigen Bericht noch eine Weile brauchen, und der Obdachlose sollte erst einmal seinen Rausch ausschlafen. Schließlich verlangte niemand von ihm, Gabriel, dass er jetzt wie ein Fährtensucher durch München schlich, um den Ort zu finden, an dem Peter Berkens umgebracht worden war. Wenn es sich denn tatsächlich um den Mann handelte. An der Kleidung des Obdachlosen fanden sich keinerlei Blutspuren, andererseits kannte er anscheinend das Opfer. Angeblich hatten sie eine »Geschäftsbeziehung« gehabt. Spielte Erdhammer ihnen den versoffenen Penner womöglich nur vor?

Gabriel hatte seinen bayerischen Kollegen Veitlinger gebeten, schon mal herauszufinden, ob über Peter Berkens oder Karl Erdhammer etwas aktenkundig war.

Er öffnete die Pensionstür und schlich mit Mutter durch den Flur. Wenn wenigstens Sandra schon da wäre, aber die sollte erst im Lauf des Tages zu der Münchner Expedition stoßen. »Assistentin« hatte Kriminalrat Becker sie genannt.

Gabriel hatte nicht einmal lange darum betteln müssen, dass sie ihn bei diesem »Einsatz« begleiten durfte.

»Selbstverständlich«, hatte Becker mit gespitzten Lippen gesagt. »So ein eingespieltes Team kann man ja unmöglich auseinanderreißen.« Und: »Never change a winning team.«

Eine seiner englischen Weisheiten, mit denen er in letzter Zeit allen im Präsidium auf die Nerven ging.

Schon richtig, Gabriel und Sandra waren bei den letzten Ermittlungen einigermaßen gut miteinander ausgekommen. Aber wahrscheinlich schickte Becker die junge Polizistin

vor allem mit, weil er aus irgendeinem Grund glaubte, dass sie einen beruhigenden Einfluss auf ihn hatte. Dieser Erfahrungsaustausch zwischen den einzelnen Landeskriminalämtern stand sicher unter besonderer Beobachtung der Innenminister, und da war eine vernünftige und moderne junge Polizistin genau die richtige Ergänzung für einen alten Polizeihaudeggen wie ihn.

Gabriel trat mit dem rechten Fuß auf den äußersten rechten Rand der Stufe, um auf dem Weg nach oben jedes Knarren zu vermeiden.

Plötzlich drang ein durchdringendes, seltsam tierisches Kreischen aus der Küche. Gott, jetzt wird auch noch die Pensionswirtin kaltgemacht, schoss es Gabriel durch den Kopf. Er erwog einen Augenblick, dem Täter sicherheitshalber noch etwas Zeit zu lassen, stürmte dann aber doch in die Küche.

Die Wirtin stand vor einem Holzblock, in der Linken ein zappelndes Huhn und in der Rechten ein Beil. Obwohl bereits ohne Kopf, schlug das Tier wild mit den Flügeln.

»Gib a Ruah, Mistviech«, sagte sie und hielt den tropfenden und zuckenden Körper über die Spüle.

»Gibt's noch keine Gefriertruhen in Bayern?«, brummte Gabriel. Er fragte sich, woher die Frau hier mitten in München ein lebendiges Huhn herbekommen hatte. Womöglich aus irgendeinem von der Straße nicht einzusehenden Hinterhof.

Die Frau zuckte zusammen, ließ das Huhn auf den Boden fallen und griff sich ans Herz. »Mei, hab i mi erschreckt. Wollns mi ins Grab bringen, Kruzifünferl!«

»Hühnersuppe?«, fragte Gabriel.

»Zur Brotzeit«, sagte sie. »Sie haben doch Hunger, wenn Sie von der Arbeit kommen. Herrschaftszeiten!«

»Ich werde mich jetzt noch eine halbe Stunde aufs Ohr legen. Die Stimmen aus dem Kissen, Sie verstehen?«

»Stimmen? Nix versteh i. Goa nix.«

Gabriel zog seine Sig Sauer aus dem Holster und hielt sie in die Höhe.

»Wer sich in mein Zimmer schleicht, wird abgeknallt, verstanden? Ich brauche zum Nachdenken meine Ruhe.«

Mutter hatte die ganze Zeit über im Flur verharrt. Als Gabriel jetzt versuchte, sie zur Treppe zu schieben, machte sie zunächst keinerlei Anstalten, sich zu bewegen.

»Verfluchter Feigling«, sagte Gabriel. »Geköpfte Hühner, eine Frau mit einem Beil, ich ziehe die Waffe ... und du stehst dumm auf dem Flur rum, das ist nicht zu fassen. Was bist du bloß für ein Hund?«

4.

Oberkommissar Veitlinger nickte matt, als Gabriel das Büro betrat. Er erweckte nicht gerade den Eindruck, als hätte er Zeit gehabt, sich aufs Ohr zu hauen.

»Sie können den Schreibtisch da nehmen«, sagte er und deutete, ohne aufzusehen, mit einem Bleistift auf einen nahe am Fenster stehenden Chromtisch.

Mutter trottete unter den Tisch und rollte sich dort zusammen.

»Wie wär's mit einem Computer, mit 'nem Telefon?«

»Die Techniker kommen am frühen Nachmittag«, sagte Veitlinger. »Wollen Sie ein Update?«

»Ein *Update*?«

Veitlinger nickte gequält und drehte sich zu Gabriel um,

der sich an seinen neuen Schreibtisch gesetzt hatte und zum Fenster hinaussah.

Der Oberkommissar nahm eine Akte in die Hand und sagte: »Also, das Opfer heißt Peter Berkens. Der Mann ist ... also er war Bioingenieur, derzeit ohne Anstellung. Verheiratet, keine Kinder. Hat anscheinend als Erfinder gearbeitet, jedenfalls sind Patente auf ihn angemeldet.«

»... und unser Penner war sein Versuchskaninchen, oder woher kannten die sich?«

»Tja, es sieht wohl so aus, als hätte Peter Berkens die Namensrechte an der früheren Erdhammer-Bräu erworben.«

»Der Penner hatte eine Brauerei?«, fragte Gabriel.

»Früher. Erdhammers Eltern besaßen in München einen Biergarten inklusive Hausbrauerei. Erdhammer junior hatte sogar mal beinahe ein Festzelt auf der Wiesn. Das war in den Neunzigern. Er ist dann aber pleitegegangen.«

»Ein Festzelt auf ...?«

»Dem Oktoberfest«, sagte Veitlinger. »Der Mann war mal fast so was wie eine Münchner Institution.«

»Dann hat unser Obdachloser ein Motiv. Rache. Was sagt er dazu? Ist vielleicht sauer gewesen, dass so ein Schnösel einfach den Familiennamen übernimmt ...«

»Ich hab gedacht, Sie wollen den Mann selbst verhören. Sah heute früh so aus, als hätte er Sie ins Herz geschlossen«, sagte Veitlinger und gähnte.

»Aber Sie leiten hier doch ...«

»O nein«, sagte Veitlinger. »Hab ich das nicht erwähnt? Ich mache hier nur die erste Sichtung, bereite alles vor für die Mordkommission II. Die übernehmen später. Hauptkommissar Kleincke. Aber bis dahin ...«

Gabriel überlegte. Noch könnte er sich dezent aus der Schusslinie halten und vorgeben, sich erst einmal in die

Münchner Verhältnisse einarbeiten zu müssen. Andererseits, ein schneller Erfolg barg natürlich die Chance, recht bald wieder zurück nach Hamburg zu kommen.

»Wollen Sie ihn noch ein wenig schmoren lassen?«, fragte Veitlinger.

Gabriel erhob sich und ging hinüber zum Nebenzimmer des Verhörraums. Durch die Scheibe musterte er den Mann.

Dem hatte man eine viel zu weite Hose spendiert. Auch sein T-Shirt war neu, und er sah frisch geduscht aus. Neugierig wie ein Fünfjähriger inspizierte er den Verhörraum. Die in einer Ecke angebrachte Videokamera schien sein besonderes Interesse zu wecken. Er erhob sich, machte ein paar Schritte auf die Kamera zu und beäugte sie von allen Seiten. Schließlich kehrte er zu seinem Stuhl zurück.

Irgendwas schien ihn zu beschäftigen, und Gabriel konnte seinen Augen ansehen, dass ihm plötzlich eine Idee durch den Kopf schoss. Er sprang auf, kletterte auf den Stuhl und von dort aus auf den Tisch. In diesem Augenblick trat Veitlinger neben Gabriel und blickte entgeistert durch die Glasscheibe.

»Was, zum Teufel, macht er da?«

»Schätze, gleich kommt der Gefangenenchor aus Nabucco.«

Karl Erdhammer stand auf der Tischplatte und verbeugte sich. Plötzlich riss er die Arme in die Höhe und reckte den Kopf zum Himmel.

»Er begrüßt sein Publikum«, sagte Gabriel.

Der Obdachlose auf dem Tisch drehte sich einmal um die eigene Achse und schickte ein Nicken auch zum Spiegel.

Als Gabriel den Verhörraum betrat, sah ihn Erdhammer an wie ein kleiner Junge, den man bei einem Streich erwischt hatte. Eilig kletterte er vom Tisch. Er beugte sich vor und begann, mit seinem Arm die Tischplatte sauber zu wischen.

»Entschuldigung, Herr Präsident.«

»Ich verstehe das«, sagte Gabriel und setzte sich.

»Ja, was denn?«

»Der Sauhund hat es verdient.«

Gabriel machte eine Sprechpause und fuhr dann fort: »Unbedingt, Peter Berkens hat es verdient. Mehr als jeder andere.«

Plötzlich wich der erstaunte Gesichtsausdruck aus Erdhammers Gesicht, und Tränen kullerten über seine Wangen. Er begann zu schluchzen.

»Was sollten Sie auch anderes machen?«, sagte Gabriel und beugte den Oberkörper nach vorn. »So einer lässt einem doch keine Wahl, nicht wahr?«

Erdhammer nickte mit einer Miene, als würde er in dieser Sekunde das ganze Ausmaß seiner Schuld erfassen.

»Haben Sie Peter Berkens umgebracht, Herr Erdhammer?«

Erschrocken sah Karl Erdhammer ihn an.

»Sie wollten endlich Ruhe haben. Es hat an Ihnen genagt, Sie haben davon geträumt, eine Gerechtigkeit musste her. Der Mann musste sterben. Haben Sie ihn umgebracht, Herr Erdhammer?«

»Habe ich?«

»Sagen Sie es mir.«

»Aber ich weiß es doch nicht.«

»Kommen Sie. Er nimmt Ihnen einfach den guten Namen der elterlichen Firma ab. Spielt sich auf. Tut so, als gehöre ihm all der Ruhm. Aber so einen guten Namen kann man nicht kaufen, nicht wahr? Das ist Tradition, das gehört zu einem wie ... wie ...«

»Der Personalausweis«, sagte Erdhammer.

»Genau. Haben Sie ihn umgebracht?«

»Aber warum sollte ich denn? Ich hab mich doch gefreut. Dass es weiter einen Erdhammer-Bräu gibt.«

»Sie haben ihn umgebracht, Erdhammer. Diesen Dreckskerl. Zack. Ein für alle Mal sollte er das Maul halten. Endlich Ruhe.«

Erdhammers Miene verriet intensives Nachdenken.

»Ja, da haben Sie wohl recht, Herr Präsident«, sagte er.
»Zack ...«

»Also waren Sie's?«

»Sicher. Ich hab ihn umgebracht. Zack.«

»Na, dann dürfen Sie gleich zurück in Ihre Zelle und sich ordentlich ausschlafen.«

»Das ist schön«, sagte Karl Erdhammer. »Aber ich hab da mal eine Frage.«

»Schießen Sie los.«

»Wie hab ich ihn umgebracht? Und wo? Und wann?«

Wolf Gabriel schluckte und fragte sich, wie dieses Verhör wohl jenseits der Glasscheibe aufgenommen wurde. »Sie werden sich schon noch erinnern«, sagte er. »Die Bilder kommen zurück.«

»Bilder? Was für Bilder?«

Wolf Gabriel erhob sich von seinem Stuhl und wollte den Raum verlassen, als Erdhammer ihn noch einmal ansprach.

»Herr Präsident, sind Sie sicher, dass ich es war?«

Er erhob seine zerfurchten Hände. »Mit meinen eigenen ...«

»Klar«, sagte Gabriel. »Sie haben die Reste von Peter Berkens in einem Einkaufswägelchen durch die Gegend gefahren, und Sie haben ein Motiv. Wahrscheinlich haben Sie sich einfach gestritten. So was kommt schon mal vor.«

Karl Erdhammer nickte erschrocken und wischte sich mit den Handrücken die Tränen aus den Augen. »Ich war's«, sagte er zu sich selbst, dann hob er den Kopf. »Darf ich zurück in meine Zelle?«

Als Gabriel in den Beobachtungsraum kam, standen Sandra und Veitlinger vor der Scheibe. Sie unterhielten sich angeregt. Auf Sandras Wangen hatten sich rote Flecken ausgebreitet, und ihre Augen strahlten. Die beiden schienen sich prächtig zu verstehen.

»Hallo, Chef«, sagte Sandra und sah ihn schuldbewusst an, als wäre sie gerade bei etwas Verbotenem erwischt worden. »Wieder mal einen Mörder zurechtgebacken?«

»Ach, Sandra. Und gleich mit vollem Körpereinsatz in die Arbeit vertieft?«

Veitlinger räusperte sich und sagte: »Die Spurentechniker haben kein Blut an Erdhammers Kleidung gefunden.«

5.

Sandra wartete vor einem Drogeriemarkt in der Nähe des Präsidiums, als Gabriel mit einem Einkaufstrolley hinter sich durch die Tür trat. Er ähnelte dem Wagen, in dem sie die Leichenteile gefunden hatten. Allerdings trug er den leuchtend gelben Schriftzug »Pack ma's«. Gabriel zog das Gefährt hinter sich her, als wäre es das Selbstverständlichste der Welt. Ihrem Gesichtsausdruck nach schien Sandra einige Mühe zu haben, sich irgendwelche Nachfragen zu verkneifen.

Mit der U-Bahn fuhren sie zur Baubergerstraße, wo nach dem Anruf des Joggers ein Streifenwagen Karl Erdhammer gestoppt und einen Blick in den Trolley geworfen hatte. Die Gardinen in den Fenstern der in Reih und Glied aufmarchierten Häuser waren geschlossen.

»Ich kann mir den Mann einfach nicht mit einer Säge

und einem Hackebeil vorstellen«, sagte Sandra. »Der ist doch harmlos. Kann keiner Fliege was zuleide tun.«

»Und was kann *ich* für deine mangelnde Fantasie?«, brummte Gabriel. Er faltete einen Stadtplan auf.

»Wie auch immer, wir brauchen den Tatort«, fuhr er fort. »Solange der Mann sich doof stellt, wird kein Richter ihn verurteilen.«

»Und was ist mit den fehlenden Spuren an der Kleidung?«, fragte Sandra.

»Vielleicht war er mal Hobbytaucher und hat irgendwo einen Neoprenanzug gebunkert? Wir sind hier in Bayern. Das sind merkwürdige Leute.«

»Apropos merkwürdig«, sagte Sandra und deutete auf den Einkaufswagen. »Das findest du normal, ja?«

»Wir rollen damit mal ein paar Wege ab«, sagte Gabriel. »Irgendwo muss er ja hergekommen sein. Glaube nicht, dass er das Ding stundenlang durch die Straßen gezogen hat.«

Gabriel steuerte ein Verkehrsschild an, das für den nächsten Tag eine Baumfällaktion ankündigte und ein damit verbundenes Parkverbot aussprach. Er zog das Schild aus einem quadratischen Hartgummiblock, den er anschließend leicht anhob.

»Ungefähr dreißig Kilo, das dürfte vom Gewicht her hinkommen.«

»Aber du kannst doch nicht ...«

Gabriel wuchtete den Block in den Einkaufstrolley und zog ihn die Straße hinauf, in die Richtung, aus der Karl Erdhammer gekommen war. Zumindest hatte es der Zeuge so geschildert.

Nach etwa zweihundert Metern führten ein paar Stufen in eine Seitenstraße. Gabriel sah hinauf und sagte: »Eher nicht.«

»Und wenn er mit dem Bus gefahren ist?«, fragte Sandra.

»Mitten in der Nacht? Das wäre aufgefallen.«

»Aber hier kreuzen jede Menge Straßen, er kann von überall her gekommen sein«, widersprach Sandra.

»Zieh mal ein Stück«, sagte Gabriel und drückte Sandra den Bügel des Trolleys in die Hand. »Man muss ein Gefühl dafür bekommen.«

»Wenn wir so aufgegriffen werden, versetzen die uns zu Heidi und Ziegen-Peter in die Anstalt«, knurrte Sandra.

»Polizeiarbeit ist eben mehr als Flirten mit netten Kollegen und Kaffee schlürfen, während man einem Verhör zusieht.«

»Aber ...«

»Aber was?«, herrschte Gabriel sie an.

Sandra schob die Unterlippe nach vorn und schüttelte wütend den Kopf. Wortlos marschierte sie los, während Gabriel laut grübelte: »Was hätte man in Hamburg mit dem Trolley und den Leichenteilen gemacht? Ein paar Ziegelsteine rein, gut verschließen und ab damit in die Elbe oder in die Alster. Aber hier?«

Über eine Stunde zogen sie den Trolley durch die Straßen, wobei Gabriel darauf achtete, sich nicht zu weit von dem Ort zu entfernen, an dem Karl Erdhammer festgenommen worden war. Guberstraße, Dachauer Straße, dann die Karlingerstraße. Vorbei an Häuserblocks, einem kleinen Einkaufszentrum und Industriegrundstücken. Es kamen ihnen kaum Menschen entgegen. Ein paar Kinder hopsten mit wippenden Ranzen nach Hause, und ein paar Rentner strebten mit baumelnden Einkaufsbeuteln in einen Supermarkt.

»Da hinten geht's zum Westfriedhof«, sagte Sandra.

»Ja, da wollte Erdhammer wohl hin«, brummte Gabriel.

»Und *ich* habe gedacht, wir sind zum Arbeiten hier«, sagte Sandra. »Nicht dass ich was gegen Spaziergänge hätte.«

Gabriels Telefon klingelte, Veitlinger meldete sich. Zwei uniformierte Kollegen hätten die Ehefrau des Getöteten informiert, und ob er, Gabriel, vielleicht mit ihr reden wolle.

»Was ist denn mit eurer Mordkommission II?«, herrschte Gabriel ihn an. »Ich denke, die leiten die Ermittlungen?«

Veitlinger räusperte sich. »Also, die hängen an einem anderen Fall fest, und da hat ...«

»Jetzt aber raus damit«, sagte Gabriel. »Wieso werde ich hier klammheimlich mit den Ermittlungen betraut? Soweit ich mich erinnere, sollte ich bei diesem Bayernausflug lediglich die ermittelnden Kollegen begleiten. Erfahrungsaustausch und so. Eine Art verbeamteter Tourist.«

»Ja, sicher ...«

»Was also ist los?«

»Die Kollegen sind tatsächlich mit einem Fall beschäftigt, der absolute Priorität hat. Da geht es um die tote Geliebte eines Politikers, Sie verstehen?«

»Aber deshalb lässt man einen Mordfall doch nicht einfach liegen und wartet, bis er sich erledigt hat. Wir haben eine zerstückelte Leiche, Herrgott nochmal.«

»Was soll ich sagen ...«

»Ihre *Kollegen* sind genauso wenig begeistert von meiner Anwesenheit im bajuwarischen Hoheitsgebiet wie ich selbst. Stimmt's?«

Veitlinger schwieg ein paar Sekunden. Schließlich sagte er: »Da gibt es schon den ein oder anderen, der meint, Sie sollten sich erst mal die Hörner abstoßen.«

»Na fein«, sagte Gabriel. »Gut zu wissen, woran ich bin.«

»Aber ich bin auch noch da, und ich werde Sie nicht auflaufen lassen.« Veitlinger gab ihm die Adresse der verwitweten Frau Berkens durch.

Gabriel öffnete einen Hauseingang und schob den Trolley

samt Hartgummiblock neben zwei dort abgestellte Fahrräder. Dann schlugen sie den Weg zur U-Bahn-Station ein.

Während Sandra im Gehen eine E-Mail in ihr Handy tippte, überlegte Gabriel, wie er nun weiter vorgehen sollte. Oberstes Ziel: Sicherung seiner Pensionsansprüche. Und das hieß, keine Trotzattacke gegen diese alpenländischen Betonköpfe von Kollegen, die ihn auflaufen lassen wollten. Lächeln, mitspielen und dabei dennoch eigene Wege gehen. Wahrscheinlich hielten auch sie den Obdachlosen für den Täter, und ebenso wahrscheinlich glaubten sie nicht, dass er, Gabriel, dem Mann die Mordtat nachweisen konnte. Hörner abstoßen! Er würde es vermeiden, gegen Wände zu rennen. Ein Hamburger Kommissar konnte nötigenfalls sehr geschmeidig sein.

Aus ähnlichen Überlegungen heraus hatte er damals auch beschlossen, die gegen ihn erhobenen Korruptionsvorwürfe nicht aufzuklären, obwohl es ein Leichtes gewesen wäre zu beweisen, dass man ihn gelinkt hatte. Lieber hatte er sich in den Archivkeller abschieben lassen. Doch wenn erst einmal die interne Ermittlung eingeschaltet wurde, bestand die Gefahr, dass noch andere Dinge ans Licht kamen. Dinge, die durchaus geeignet waren, seine Pension zu gefährden. Allein dieser Familienvater, dem er unschöne Dinge angedroht hatte, wenn er seinen Sohn weiterhin malträtierte, und den zwei gebrochene Finger davon überzeugt hatten, sich nicht an Gabriels Kollegen zu wenden. Und dann die zwanzigtausend Euro, die er aus dem Handschuhfach eines Zuhälter-Lotus hatte mitgehen lassen. Gut, er hatte sie einer Prostituierten zugesteckt, die sich dafür die von ihrem Luden eingeschlagenen Zähne richten ließ. Aber er hatte keine Ahnung, ob er sich, wenn es darauf ankam, auf die Verschwiegenheit der Dame wirklich verlassen konnte.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Uta Rupprecht

Mordsberge

Vier Fälle für Kommissar Gabriel

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-35744-0

Diana

Erscheinungstermin: Mai 2013

Je höher die Berge, umso tiefer die Abgründe

Der Hamburger Kommissar Wolf Gabriel verabscheut die Berge. Und ausgerechnet er soll jetzt nach Bayern, in dieses sonderbare Land jenseits des Weißwurstäquators, wo gezuzelt, geschuhplattelt und auch ganz rustikal gemordet wird. Zumindest spricht bei dem Toten im Maischefass einer Münchner Brauerei alles für einen Mord. Auch wenn Gabriel niemanden versteht, eins versteht er doch: Die Bayern können genauso grantig sein wie er. Da ist es kein Wunder, dass er allerorten über Leichen stolpert ...

Ein norddeutscher Kommissar im Auslandseinsatz – spannend und herrlich skurril!